

Alpiner Tourismus : mehr Chancen als Gefahren? : Versuch einer Gesamtschau

Autor(en): **Mathis, Franz / Mazohl-Wallnig, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen**

Band (Jahr): **9 (2004)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-10108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALPNER TOURISMUS: MEHR CHANCEN ALS GEFAHREN?

VERSUCH EINER GESAMTSCHAU

Franz Mathis, Brigitte Mazohl-Wallnig

Résumé

Le tourisme alpin comporte-t-il davantage de chances que de dangers? Une vue d'ensemble

Quelles ont été et quelles sont les chances et les dangers du tourisme pour l'espace alpin? C'est la question à laquelle les auteurs soumettent les contributions réunies dans ce volume. Le concept d'«élargissement» est un terme générique qui permet de circonscrire les chances du tourisme. Matériel ou immatériel, cet élargissement concerne tant les touristes que la population indigène ou les hôtes locaux (savoir, vécu, santé, revenu, mode de vie, relation à la nature, etc.). Cependant, presque tous ces changements ont porté en eux également des risques, qui constituent en quelque sorte l'envers de la médaille. Les valeurs personnelles et les priorités des observateurs déterminent pour une large partie le poids qu'ils accordent aux chances ou aux dangers. On ne pourra répondre de manière satisfaisante à la question de départ que lorsque l'on parviendra à établir une liste consensuelle des priorités.

Die vorliegende Publikation präsentiert die wissenschaftlichen Ergebnisse der im September 2003 an der Universität Innsbruck vom Institut für Geschichte gemeinsam mit der Internationalen Gesellschaft für historische Alpenforschung veranstalteten Tagung zur Tourismusentwicklung im Alpenraum während der letzten zweieinhalb Jahrhunderte.

Die 19 Autorinnen und Autoren aus allen Alpenländern beleuchten – wie

es der Tradition der Internationalen Gesellschaft für Historische Alpenforschung entspricht – das gemeinsame Thema nicht nur aus den unterschiedlichen regionalen Perspektiven, sondern auch mit durchaus verschiedenen thematischen Schwerpunktsetzungen. Es zeigt sich auf diese Weise die breite Palette gemeinsamer – und doch unterschiedlicher – historischer Entwicklungen in den einzelnen Alpenländern, die künftige vergleichende Forschungen zum dringenden wissenschaftlichen Desiderat erheben. Denn im vorliegenden Band wird trotz deutlicher Bemühungen um grenzüberschreitende Vernetzung wissenschaftlicher Fragestellungen eine doch sehr heterogene Forschungslandschaft sichtbar, in welcher die bisherige Tourismusforschung in den einzelnen Ländern jeweils eigenständige und originelle wissenschaftliche Wege geht. Es ist zu hoffen, dass diese Feststellung und die hier ebenfalls sichtbar gemachte Reichhaltigkeit und faszinierende Vielfalt der literarischen, bildlichen, wissenschaftlichen und im engeren Sinne «touristischen» Zeugnisse (wie etwa die Reiseführer) zu weiterführenden und zusammenführenden Untersuchungen anregen werden.

Der Innsbrucker Kongress gliederte die Forschungsfragen nach verschiedenen Themenbereichen. Ein Grossteil der in diesem Band versammelten Beiträge ist dem Thema «Mythos und Realität» der Berge gewidmet, der Frage also, wie sich der Blick auf die Alpen und die Wahrnehmung der Berglandschaften seit dem 18. Jahrhundert durch die zunehmend «touristische» Eroberung des Raumes gewandelt hat – vom unzugänglichen Faszinosum zur bezwingbaren Erholungslandschaft. Die «Erschliessung der Alpen» durch den Tourismus hängt aufs engste mit dieser gewandelten Wahrnehmung zusammen und wirkt ihrerseits auf den modernen und zeitgenössischen Blick auf die Alpen zurück. Die damit notwendigerweise verbundenen Differenzen zwischen dem Blick «von aussen», von jenen also, die sich den Bergen mit ihren Hoffnungen, Sehnsüchten, Wünschen, oft auch mit ihrer wissenschaftlichen Neugier nähern und dem Blick «von innen», von den Bergbewohnern selbst, die an Ort und Stelle diesem Ansturm und Andrang «von aussen» – und nicht zuletzt gerade auch den Erwartungen ihrer Gäste und Besucher – standzuhalten haben und ihnen – im eigenen Interesse – entsprechen wollen, werden in den verschiedenen Beiträgen immer wieder deutlich betont und hervorgehoben. Insgesamt steht also die kulturelle Seite der touristischen Entwicklung klar im Mittelpunkt der Publikation.

Der Titel des Kongresses lautete «Faszination Berge: Chancen und Gefah-

ren des Tourismus seit 1750». Obwohl auch der ursprüngliche *Call for Papers* unmissverständlich auf diese Problemstellung hinwies, zeigten die Reaktionen, dass die Begriffe «Tourismus» und «Alpenraum» sehr viel stärkere Berücksichtigung fanden als «Chancen» und «Gefahren». Es bleibt daher den Kongressveranstaltern vorbehalten, den durchaus reizvollen Versuch zu unternehmen, aus den verschiedenen Beiträgen Antworten auf die Frage nach den Chancen und Gefahren des Tourismus im Alpenraum zu finden.

Als zentraler Sammelbegriff für mögliche und tatsächlich erfahrene Chancen bietet sich der Begriff der «Erweiterung» an. Eine solche Erweiterung konnte durch den Tourismus auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Zunächst einmal erfuhr das rationale Wissen von den Alpen, ihrer Geologie, ihrer Flora und Fauna, aber auch ihrer Menschen durch diejenigen, die sie bereisten, eine über das ihnen zuvor Bekannte hinausgehende Erweiterung. Ganz gleich ob man die Alpen als wissenschaftlich Interessierter aufsuchte oder als Erholung und Abwechslung erhoffender Tourist im engeren Sinn des Wortes, es steht ausser Zweifel, dass heute ungleich mehr Menschen ungleich mehr über die Alpen wissen als noch vor 250 Jahren. Der geistige Horizont hat sich massiv um die Kenntnis von Gegenden erweitert, die zuvor durch Jahrhunderte eher gemieden als aufgesucht wurden.

Eine Erweiterung fand durch den Alpentourismus auch auf der emotionalen Ebene statt. Zum einen vermochte die Bergwelt als solche Erlebnisse zu vermitteln, die ausserhalb der Berge bis dahin vielfach unbekannt waren. Zum anderen erweiterte ein Besuch in den Alpen schon rein quantitativ die Erlebniswelt der Menschen, von der es sich – wieder zu Hause – zu erzählen lohnte und von der man eine Zeit lang zehren konnte.

Zehren konnte man schliesslich auch vom gesundheitlichen Nutzen, den sich viele von einem Urlaub in den Alpen erhofften. Heilbäder, vermeintlich und tatsächlich reine Luft, körperliche Ertüchtigung beim Wandern, Bergsteigen, Schifahren oder Rodeln erweiterten die Möglichkeiten physischer Rekreation in einem ungeahnten Ausmass und halfen, die Belastungen der Arbeitswelt leichter zu ertragen.

Schlägt auf Seiten der Gäste vor allem die Erweiterung ihres Lebenshorizontes in geistiger, emotionaler und physischer Hinsicht zu Buche, so ist dies bei den Gastgebern in den Alpen im buchstäblichen Sinn des Wortes in erster Linie die Erweiterung ihrer Einkommen. Und auch bei ihnen, also den

Einheimischen und den durch Zuwanderung heimisch Gewordenen erweiterten sich die aus dem Tourismus bezogenen Einkommen in der Quantität wie in der Qualität, in der Höhe wie in der Breite. Erwerbstätige, die bereits zuvor von der Beherbergung anderer gelebt hatten, konnten ihre Einkommen steigern, bisher in anderen Berufen Beschäftigte und insbesondere zahlreiche Unterbeschäftigte fanden im Tourismus neuen und häufig besseren Verdienst.

Aber auch bei den Alpenbewohnern gesellte sich zur materiellen zusätzlich eine immaterielle Erweiterung. Sie kamen mit nichtalpinen, vorwiegend städtischen Lebensweisen in Kontakt, die ihre eigene traditionelle Lebensweise ergänzen und erweitern konnten. Ähnliches gilt – wenn auch wohl in geringerem Masse – für die eigene Identitätsbildung, die durch die Tatsache, Teil einer beliebten Tourismusdestination zu sein, mitbestimmt werden konnte.

Materielle wie immaterielle Erweiterung lässt sich – ausser bei den Gästen oder den Gastgebern allein – auch in Bereichen beobachten, welche die einen wie die anderen betreffen. Dazu zählt die Erschliessung und mit ihr verbunden auch die Beherrschung und die Kontrolle von Gegenden, die bisher gefahrlos und nur schwer zugänglich waren. Bislang wenig beachtete, ja vielfach sogar gemiedene Natur wurde für die Menschen im positiven Sinn des Wortes nicht nur nutzbar, sondern vielfach etwa durch «Verschönerungen» noch attraktiver gemacht, was den Fremden wie den Einheimischen zugute kam. Neben dem geografisch-physischen wurde aber auch der geistig-menschliche Horizont erweitert, dank der zahllosen Begegnungen der einen mit den anderen. Die zwischenmenschliche Kommunikation wurde vielfältiger und fallweise auch intensiver.

Und doch, noch während man über die Chancen der Erweiterung des menschlichen Lebens durch den Tourismus reflektiert, wird man sich fast gleichzeitig der damit verbundenen Gefahren bewusst. Sie sind gewissermassen die Kehrseite derselben Medaille, und ob die Chancen oder die Gefahren überwiegen, hängt – bildlich gesprochen – davon ab, auf welche Seite die Medaille fällt. Begegnungen zwischen Gästen und Gastgebern können nicht nur Horizonte erweitern, sondern bei mangelnder Offenheit auch Vorurteile und Klischees bestätigen oder infolge allzu schneller Verallgemeinerung solche erst schaffen. An die Stelle einer positiv besetzten Identitätsbildung und Traditionspflege kann eine Erstarrung in einem alten, durch den (Irr)glauben besonderer Attraktivität verzerrten Brauchtum treten und zu einem

Verlust statt zu einer Stärkung der Identität führen. Begegnung ermöglicht nicht nur Horizonterweiterung, sondern kann auch zur Verletzung der Privatsphäre führen, kann Menschen in eine von ihnen vielleicht gar nicht gewünschte Nähe und Enge rücken.

Dass die Erschliessung der Natur nur allzu leicht in Übererschliessung und Zerstörung von Natur umschlagen kann und fallweise sogar neue Naturkatastrophen auslöste, zeigt die Geschichte des Tourismus in den Alpen zur Genüge. Ebenso sicht- und spürbar wurden die Belastungen durch Zersiedelung, Luft- und Wasserverschmutzung sowie durch übergrosse Lärmentwicklung in und auf dem Weg zu beziehungsweise von den touristischen Zentren. Und schliesslich hatte auch die Chance erweiterter und höherer Einkommen ihren Preis. Allzu rasche und unbedachte Spezialisierung auf touristische Erwerbstätigkeit erhöhte gleichzeitig die Abhängigkeit von ihnen. Allzu eifrige Versuche, möglichst schnell möglichst stark von den neuen Möglichkeiten zu profitieren, gingen nicht selten mit Formen der Fremd-, aber auch der Selbstaussbeutung einher.

All dies sind nur einige, wenn auch wohl die wichtigsten Chancen und Gefahren, die der Tourismus im Alpenraum mit sich gebracht hat und die in den Referaten des Innsbrucker Kongresses wenn schon nicht explizit angesprochen, so doch zumindest zwischen den Zeilen herauszuhören waren und auf den folgenden Seiten herauszulesen sind. Wenn sowohl in der hier versuchten Zusammenschau als auch in der Summe der Referate selbst die Chancen gegenüber den Gefahren überwogen, kann dies möglicherweise blosser Zufall sein. Ob diese Gewichtung – was die Auswirkungen des alpinen Tourismus anlangt – vielleicht aber auch den realen Gegebenheiten entspricht, wie sie in den letzten 250 Jahren zu beobachten waren, muss dahingestellt bleiben. Die Antwort auf diese Frage setzt nicht nur weitere Studien dieser Art voraus, sondern hängt in hohem Masse von den persönlichen Werteskalen und Prioritäten der Beobachter ab. Erst wenn es gelingt, sich an Stelle verschiedener Werteskalen und Prioritäten auf eine möglichst allgemein akzeptierte Werteskala und Prioritätenliste zu einigen, wird eine vielleicht zufrieden stellende Antwort auf die im Titel gestellte Frage möglich sein.

Leere Seite
Blank page
Page vide